(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 46 — Sonntag, den 23. Februar — 1902

Deutscher Reichstag.

149. Sitzung am Freitag, 21. Februar 1902.

Am Bundesrathstisch: Kriegsminister von Goßler.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Das Haus ist schwach besucht.

Tagesordnung: Zweite Berathung des Reichshaushaltsetats, Verwaltung des Reichsheeres, Kapitel 14, Titel 2, Offiziere des Kriegsministeriums.

Abg. Graf Roon (kons.) berichtet über die Kommissionsverhandlungen.

Eine Reihe von Titeln wird angenommen. Bei Titel 6, Expedienten, Registratoren, Kanzleivorsteher macht

Abg. Dr. Oertel (kons.) auf eine Inkongruenz aufmerksam zwischen den Gehältern der preußischen und entsprechenden sächsischen Beamten und bittet um Gleichstellung.

Königlich sächsischer Major Graf Vitzthum v. Eckstädt weist darauf hin, daß im Laufe der Jahre bereits Erhöhungen der betreffenden Gehälter stattgefunden haben und verspricht eine eingehende Prüfung der Angelegenheit.

Nach einigen Bemerkungen des Abgeordneten Dr. Oertel wird der Titel bewilligt. Ebenso ohne Debatte weitere Titel mit den bezüglichen Aenderungen der Budgetkommission.

Bei Kapitel 18, Militärjustizverwaltung bringt Abg. Kirsch (Ctr.) die Inhaftnahme des Oberstabsarztes Dr. Schimmel in dem Elberfelder Militärbefreiungsprozeß zur Sprache.

Wirklicher Geheimer Oberkriegsrath Wolff kann eine materielle Erklärung des Falles nicht geben, da die Akten der Militärverwaltung noch nicht zugegangen sind.

Ohne erhebliche Debatte werden weitere Kapitel erledigt.

Bei Kapitel 24, Geldverpflegung, wünscht Abgeordneter Dr. Müller-Sagan (freis. Vp.) weitere Erhöhung der Gehälter der Oberroßärzte und Roßärzte sowie verschiedener Klassen von unteren Verwaltungsbeamten.

Ebenso befürwortet Abg. Werner (Resp.) eine Gehaltsaufbesserung der Zahlmeister.

Geheimer Regierungsrath Herz tritt diesen Wünschen entgegen, da die Finanzlage eine sehr ungünstige sei.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgeordneten Dr. Müller-Sagan und Werner wird der Titel angenommen.

Zu Titel 7 wünscht Dr. Oertel (kons.) eine Besserstellung der Feldwebel und Wachtmeister.

Es folgen Bemerkungen des Abg. Horn-Goßlar (natl.)

Bei Kapitel 27 wünscht Werner (Resp.) Aufbesserung der Gehälter der Kaserneninspektoren.

Bei Kapitel 29 wünscht Dr. Hermes (freis. Vp.) eine allgemeine Aufbesserung der Stellung der Militärapotheker.

Abg. Graf Oriola (Natl.) schließt sich dem Vorredner an.

Bei Kapitel 32, Pferdebeschaffung bringt von Massow (kons.) den Verkauf von Pferdematerial an England zur Sprache. Dies sei sehr bedauerlich, weil uns dadurch brauchbares Material entzogen würde. Redner wendet sich sodann gegen frühere Behauptungen des Abg. Bräsicke bezüglich der Remonten.

Abg. Bräsicke (frs. Vp.) bespricht die Schwierigkeit der Remontenzüchtung.

Abg. Graf Bernsdorff-Uelzen (Welfe) wünscht Erhöhung der Remontenpreise.

Bei Kapitel 35, Titel 10a, hat die Kommission die Forderungen für das Personal zu einer militärischen Hochschule aus finanziellen Gründen gestrichen.

Abg. Müller-Sagan (freis. Vp.) spricht für den Antrag der Kommission und empfiehlt die Angliederung militärischer Kurse an einer der bestehenden technischen Hochschulen.

Der Kommissionsantrag wird angenommen.

Zu Kapitel 35, Titel 19, Kadettenanstalten, tritt der Abg. Eickhoff (freis. Vp.) für eine Mehranstellung von wissenschaftlichen vorgebildeten Lehrkräften gegenüber von Militärpädagogen ein.

Generalmajor von Einem verspricht Berücksichtigung der Wünsche des Vorredners.

Zu Kapitel 37, Titel 19, Ersatz an kleinen Feuer- und Handwaffen p. p. bittet Abg. Eickhoff den Kriegsminister, im nächsten Jahre bei der Vergebung dieser Arbeiten die Industrie in gleicher Weise zu berücksichtigen.

Bei Kapitel 38, Technische Institute der Artillerie, wünscht Abg. Pauli-Potsdam (b. k. Fr.) Verbesserung der Anstellungs- und Gehaltsverhältnisse der Werkmeister und Betriebsschreiber.

Abg. Zubeil (Soz.) bezeichnet die Zustände in den Spandauer Artilleriewerkstätten als horrende. Der Arbeiterausschuß, der das volle Vertrauen der Arbeiter genieße, und der seit langem bestrebt sei, das ungerechte System der Lohnklassen zu beseitigen, werde nicht berücksichtigt. Von einer Zufriedenheit der Arbeiter in diesen angeblichen Musterwerkstätten könne keine Rede sein. Redner wendet sich gegen die Nachtarbeit und rügt die auf der Straße erfolgende Auszahlung des Gehaltes in der Pulverfabrik. Auch die Wohlfahrtseinrichtungen ließen sehr zu wünschen übrig. Schuld an den schlechten Zuständen sei das Vorgesetztensystem; es komme in einzelnen Betrieben auf 14 Arbeiter ein Aufsichtsbeamter. Redner tadelt ferner das Submissionswesen. In Spandau seien am 15. d. Mts. Massenkündigungen vorgekommen, die schon lange vorbereitet gewesen sein sollen. Demgegenüber sollen bedeutendere Aufträge an außenstehende Spandauer Meister vergeben worden sein.

Generalmajor von Einem: Wenn die Verhältnisse so lägen, wie sie der Herr Vorredner schilderte, so würden wir mit einem unerhörten Maß von Dummheit und Schlechtigkeit wirthschaften, und ein solches System der Lohndrückerei könnte nur aus Haß geboren sein. Wie sollten wir aber dazu kommen, unsere Arbeiter zu hassen, die jahraus, jahrein ihre Pflicht thun, und mit denen wir in Frieden leben? Auf die Zusammensetzung der Deputation im vorigen Jahre hat niemand eingewirkt. Es ist richtig, daß bei verschiedenen Instituten die Arbeiterausschüsse ihr Amt niedergelegt haben, weil Lohnherabsetzungen vorgekommen sind. Es liegt am System des Stücklohns, daß der Arbeiter manchmal über den Normalsatz verdient. Die alte Lohnordnung stellt es den Direktionen frei, Lohnherabsetzungen zu verfügen, wenn die einzelnen Löhne so hoch gestiegen sind, daß sie weit über den Werth der Arbeit hinausgingen. Ich gebe zu, das es mißlich ist, ich gebe auch zu, daß die Arbeiter eine Berechtigung zur Unzufriedenheit hatten. Sobald aber das Kriegsministerum von der Sache erfuhr, sind die Herabsetzungen sofort inhibirt worden. Die neue Lohnordnung ist gründlich vorberathen worden und hat darum so lange gedauert. Sie liegt jetzt den Ausschüssen und der gesammten Arbeiterschaft zur Begutachtung vor; denn unser Bestreben geht nur dahin, die Arbeiter zufrieden zu stellen. Die Arbeiterausschüsse sind wieder zusammengetreten. Einen Konflikt habe ich im Fehlen derselben nicht sehen können. Die Meister werden jedes Jahr hier als Tyrannen geschildert. Die Vorwürfe treffen dieselben aber garnicht, da die Befugnisse derselben von den Arbeitern überschätzt werden. Jeder Arbeiter hat das Recht, sich zu beschweren und es wird auch davon Gebrauch gemacht. Die Ausdehnung der Nachtschichten ist geringer, als der Vorredner angegeben hat. Die Lohnauszahlung ist wahrscheinlich nur infolge von Nothständen im Freien erfolgt. Mir persönlich wäre es gleich, ob mir mein Gehalt im Manöverfelde ausgezahlt wird, oder in den Diensträumen. Frauen werden zu schweren Arbeiten niemals verwendet. Ich komme sodann auf die Wohlfahrtseinrichtungen zu sprechen. Abgesehen von den großartigen Einrichtungen bei Krupp habe ich nichts Besseres gefunden, als unsere Werkstätten. Ich habe gesehen, daß die Arbeiter jeder eine besondere Waschschüssel gehabt haben. Sollte eine gefehlt haben, so wird sie ersetzt werden. (Heiterkeit.) Meinen Berechnungen nach kommt auf 50 Arbeiter ein Meister. Die Submissionen haben stattgefunden, um Nachtarbeiten und dergleichen zu vermeiden. Wir haben gar kein Interesse an Lohndrückereien. Im Gegentheil, wir haben auf die gute Herstellung der Waaren Rücksicht genommen. Wir hoffen, daß die Kündigungen nicht in vollem Umfange werden zur Ausführung kommen brauchen. Aber wir sind nicht immer in der Lage, die Anfertigung des Armeematerials auf eine längere Zeit zu vertheilen, schon in Hinsicht auf die Kriegsbereitschaft; und so konnten wir den Winter über die Arbeitszeit nicht kürzen. Die Informationen des Herrn Zubeil beruhen wohl zum großen Theil auf Notizen der Zeitung „Laterne“. Es wird ihm wohl mancher Bär aufgebunden sein. Die Anregungen des Abg. Pauli-Potsdam sollen berücksichtigt werden.

Abg. Pauli-Potsdam wendet sich gegen den Abg. Zubeil.

Abg. Zubeil bleibt bei seinen Ausführungen, seine Informationen beruhten nicht auf der „Laterne“, sondern auf brieflichem Material. Am Schluß der längeren Ausführungen des Redners sind noch 10 nichtsozialdemokratische Abgeordnete im Saal und etwa ebensoviel Sozialdemokraten.

Hierauf wird dieser Titel sowie der Rest des Ordinariums ohne weitere Debatte erledigt, desgleichen die Einnahmen und die Petitionen.

Hiernach vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. — Tagesordnung: 1) Rest der heutigen; 2) Interpellation Albrecht, betreffend Arbeitersekretariat; 3) kleinere Etats.

(Schluß gegen 7 Uhr.)

Aus der Provinz.

* **Elbing**, 20. Februar. Weil sie zu kleine Spirckel (gebratene Speckscheibchen) zu essen bekam, wollte das Dienstmädchen Kaminski, wie die „A. Z.“ erzählt, ihrem Leben in den Fluthen der Nogat ein Ende machen. Glücklicherweise hinderte die Dicke der Eisdecke sie an der Ausführung ihres Vorhabens. Als sie die Oeffnung, durch die sie

Im Nebel.

Novellette von C. van Nievelt.

Aus dem Holländischen von E. Vilmar.

Eines Nachmittags wanderte ich zum Haagthor hinaus. Es war ein kühler, grauer, nebeliger Novembertag. Ein Tag ohne Morgen und Abend, ein Nebel, wie ich ihn nur in London für möglich gehalten hatte, denn auf zwanzig Schritte vermochte man keinen Baumstamm zu erkennen.

Das war ein Wetter nach meinem Herzen. Diese nebelverhüllte Außenwelt entsprach ganz meinem derzeitigen Seelenzustande. Ich war dazumal ein unseliger Mensch, abhold aller Gesellschaft; befangen und unbeholfen bewegte ich mich unter all den jungen Leuten, welche die geselligen Formen mit so beneidenswerther Leichtigkeit und Sicherheit beherrschen. Möglich, daß meine Erziehung daran Schuld war. Eine eltern- und freundlose, vollkommen isolirte Jugend in dem orthodoxen Pastorenhause eines elenden Landstädtchens dürfte einer gesunden Entwickelung meiner Lebensgeister nicht förderlich gewesen sein. Doch am meisten litt ich unter meinem unsinnigen Erröthen, ein Uebel, das einem Studenten unerträglicher ist, als ein Buckel oder ein fuchsrother Bart, und ihn zur Zielscheibe allseitigen Spottes macht.

Doch aus den Nebeln jenes Novembertages sollte mir Rettung erstehen.

Es war nicht weit von Villa Grüneck. Da der Nebel sich zum Regen verdichtet hatte, schlenderte ich mit aufgespanntem Schirm, den Kopf voll trüber Gedanken, langsam dahin. Auf einmal spürte ich, daß ich im Begriff war, mit Jemand zu kollidiren. Ein flatternder grauer Regenmantel, darüber ein Regenschirm, der Kopf und Oberkörper verbarg, war plötzlich aus dem Nebelgrau auf mich zugeschnellt, und wir gewahrten einander erst, als wir bereits Bug an Bug lavirten. Ohne aufzusehen wich ich rechts aus, doch da die Gegenpartei links auswich, blieb unsere Position unverändert. Nun trat ich nach links — der Mantel nach rechts; und so ging es noch ein drittes und viertes Mal. Es war lächerlich, zumal unsere Regenschirme bei jedesmaligen Ausbiegen heftig zusammenprallten. Daß ich glühend erröthet war, versteht sich von selbst. Beim zweiten Seitenschritt hatte ich einen flüchtigen Blick in das Gesicht meines Gegenübers gethan und mit diesem einen Blick bemerkt, daß ich ein blühendes junges Mädchen von schlanker und zugleich kraftvoller Statur, mit zarten, doch gesunden Farben, regelmäßigen Zügen, braunen Augen und blondem Haar vor mir hatte.

Als ich verzweifelt einen vierten Seitensprung machte, klangen die spöttischen Worte an mein Ohr:

„Wenn Sie einen Augenblick still stehen wollten, mein Herr, wäre der Weg wohl breit genug für uns Beide.“

Ich stand wie ein Pfahl, während sie an mir vorüberglitt und gleich im Nebel verschwand.

In tiefster Verstimmung schritt ich weiter. Das Register meiner Tölpeleien war wieder um ein neues Meisterstück reicher.

Mittlerweile war ich in die Stadt zurückgekehrt. Ich wohnte damals in der Hippolytusstraße, hatte mein Zimmer jedoch gekündigt und mußte in drei Tagen ziehen, doch noch wußte ich nicht, wohin. Es war also die höchste Zeit, mich nach einer Wohnung umzusehen.

In Folge dessen lenkte ich meine Schritte in stille, öde Seitenstraßen. An einem Hause der Kleinen Georgenstraße erblickte ich eine Tafel mit der Inschrift: „Möblirtes Zimmer zu vermiethen.“ Die Lage war gut, eine stillere Gegend kaum denkbar, und von den Fenstern hatte man die Aussicht auf den großen Garten eines stattlichen Herrenhauses.

An der Thür las ich einen mir nicht unbekannten Namen: „Holwerd, Musikmeister und Stadt-Glöckner“.

Einige Schritte zurücktretend, um das Haus besser in Augenschein zu nehmen, hob ich den Blick zu den Fenstern des ersten Stockes. Und — kaum traute ich meinen Augen — dort, dicht am Fenster, über eine Handarbeit geneigt, saß sie, die Blondine mit den braunen Augen, mit der ich zuvor das Renkontre im Nebel gehabt.

Ich stand wie versteinert. Auch sie hatte mich bemerkt und dem Fenster sogleich den Rücken gewandt. Unnöthigerweise. Denn im selben Moment war ich, um ihrem Blick zu entgehen, auf die Thürschwelle gesprungen, und ehe ich es recht wußte, lag meine Hand am Glockenzug.

Man ließ mich ziemlich lange warten. Dann vernahm ich eine ärgerliche Männerstimme: „Dora, warum öffnest Du denn nicht?“

Endlich ging die Thür auf und Herr Holwerd selbst fragte nach meinem Begehr. Sein brummiges Gesicht erhellte sich, als ich ihn bat, mir das zu vermiethende Zimmer zu zeigen und wurde eitel Sonnenschein, als ich es zu dem keineswegs billigen Preise miethete.

Drei Tage später hielt ich meinen Einzug im Hause des Musikmeisters, der mich feierlich unter seinem Dache willkommen hieß. Ein halberwachsenes Dienstmädchen brachte mir Theewasser und räumte mein Zimmer auf. Doch Fräulein Holwerd blieb unsichtbar.

Anfangs fühlte ich mich ganz frei von Verliebtheit. Ich war überzeugt, nicht um des schönen Mädchens, sondern lediglich um meiner selbst willen dieses stille Vorderzimmer gemiethet zu haben.

Doch sobald ich einen Einblick in den Charakter und die Lebensverhältnisse des Mädchens gewonnen, ging eine merkliche Wandlung in mir vor. Diesen Einblick verdankte ich ihrem Vater, der sich augenscheinlich berufen fühlte, mich für die starre Zurückhaltung seiner Tochter möglichst zu entschädigen, indem er mich in meinem Zimmer besuchte und — mit einer oft nach Alkohol riechenden Gemüthlichkeit — seinen Privatgefühlen hinsichtlich allerhand häuslicher und sozialer Angelegenheiten ungeschminkten Ausdruck gab.

Holwerd war kein untüchtiger Musiker, doch von seiner einst blühenden Klavierlehrerpraxis waren ihm nur noch etwa vier Stunden wöchentlich verblieben. Da er aber als städtischer Glöckner und Dirigent verschiedener Liedertafeln ein ganz ansehnliches Einkommen bezog, und seine Tochter den eigenen Unterhalt durch Stickereien erwarb, so hätte er bei mäßiger Lebensweise nicht nöthig gehabt, ein Zimmer zu vermiethen. Leider aber schwor der gute Mann zur Fahne des Bacchus und diese Liebhaberei erforderte mehr Geld als seine musikalischen Kunstfertigkeiten ihm eintrugen. Daher die Zimmervermietherei.

„Ja, ja,“ meinte der alte Herr eines Nachmittags, während er tapfer meinem Portwein zusprach, „ein süperbes Mädel, mein Dorchen! Ein Mädel von festem Schrot und Korn. Und stolz wie eine Spanierin! Ein Mädchen mit ihrem Aeußern erregt natürlich Aufsehen bei der Herrenwelt. Aber sie versteht die Laffen, die ihr zu nahe kommen, abzufertigen. Eine kernige Maid, sage ich Ihnen. Ja, ja, Stolz ist ganz gut, allein man kann auch in der Tugend zu weit gehen. Ein Mädchen ohne Vermögen darf nicht zu stolz sein, um ihrem Vater auf anständige Weise zur Aufbesserung seiner Finanzen zu verhelfen. Sogar Professoren und Pastoren vermiethen hier Zimmer an junge Leute; warum denn nicht ein armer, alter Musiker? Und hat man sich einmal dazu entschlossen, so darf man nicht zu stolz sein, selbst einmal ein Glas Wasser hinein zu bringen. Und wenn ein Mädchen in solcher Lage den Vorzug hat, hübsch zu sein, so dürfte sie wohl in aller Ehr' und Tugend auf eine gute Heirath bedacht sein, die ihre Zukunft sichert, anstatt mit saurem Gesicht jeden jungen Mann, der vielleicht in der edelsten Absicht ihre Bekanntschaft zu machen sucht und hierzu kein geeigneteres Mittel weiß, als im Hause ihres Vaters ein Zimmer zu beziehen . . . .“

„Nein, Alter, mit mir sollst Du nicht mehr viel reden, wenigstens über Deine Tochter nicht!“ dachte ich, als der alte Herr mein Zimmer wieder verlassen hatte. Ich verachtete den Mann jetzt gründlich, und doch war ich ihm halbwegs dankbar für seine Auslassungen. Denn nun erst wurde mir Alles klar. Nun erst erkannte ich die peinvolle Situation des Mädchens, und in welch falschem Licht ich selbst ihr erscheinen mußte. Mußte sie nicht annehmen, daß ich ihr gefolgt war und sie am Fenster bespäht hatte? Daß auch ich zu Denen zählte, die sich mit der Absicht hier eingenistet hatten, ihr Netze zu legen? Nun begriff ich ihre Scheu, ihren Unwillen, ihr geflissentliches Ausweichen, — Alles!

Was thun? Fortziehen? . . . Nein, ich wollte bleiben und ihr durch mein ehrerbietiges

aus dem Dasein schlüpfen wollte, mit einem Beile beinahe groß genug gehackt hatte, waren ihre Selbstmordgedanken verschwunden und quietschvergnügt ging sie wieder nach Hause. Hoffentlich wird ihre Herrschaft ein Einsehen haben und dem sonst recht tüchtigen Mädchen mit dickeren Spirckeln das Leben angenehmer machen.

* **Stuhm**, 19. Februar. Die sich häufenden Brände haben in unserer Bevölkerung ein unheimliches Gefühl hervorgerufen. Eine in diesen Tagen abgehaltene Bürgerversammlung hat daraufhin beschlossen, eine Bürger-Nachtwache einzurichten, um durch Patrouillen, die sich alle zwei Stunden abwechseln, den Nachtwächtern Hilfe zu leisten. Das Wachtlokal befindet sich bei Kaufmann Winkowski; in vergangener Nacht ist mit dieser sechs Mann starken Sicherheitswache begonnen worden.

* **Allenstein**, 20. Februar. Der Hauptwirthschaftsplan unserer Stadt für das Rechnungsjahr 1902 ist in Einnahme und Ausgabe auf 570 400 Mk. festgestellt worden, 29 500 Mk. mehr als im Vorjahre. Die Stadtgemeinde besitzt an Waldung eine Fläche von 2242 ha. Die Einnahme und Ausgabe des Forstetats sind auf 98 400 Mk. angenommen. Der Schuletat beträgt 139 550 Mk., der Armenetat 22 700, der Etat der städtischen Sparkasse 103 603, der Etat der Gasanstalt 169 000 Mk., der der Kanalisation und Wasserleitung 136 400 Mk.

* **Inowrazlaw**, 20. Februar. Der Kreishaushaltsetat schließt für das Jahr 1902 mit 805 000 Mk. ab; die Kreiskommunalbeiträge belaufen sich auf 182 770 Mk., die Provinzialbeiträge auf 95 000 Mk., für Wegebauten sind 565 000 Mk., für Gehälter 78 725 Mk., für das Kreiskrankenhaus 31 200 Mk. eingesetzt. — Der verstorbene Kommerzienrath Levy hat dem Kreise Inowrazlaw 3000 Mk. für die Michael Levy'sche Gedächtnißstiftung testamentarisch ausgesetzt.

* **Karthaus**, 20. Februar. Bei dem siebenten Sohne der Arbeiter Andrick'schen Eheleute zu Kl.-Neuhof hat der Kaiser eine Pathenstelle angenommen.

* **Cranz**, 20. Februar. Zu dem schweren Unfall, welcher dem Förster Marquardt zugestoßen ist, schreibt man noch Folgendes: Der eigentliche Retter der Familie ist der Kandidat der Theologie Licht. Denn als der Schlitten auf dem Eise einbrach und mit seinen Insassen versank, wurde Herr Licht auf festes Eis geschleudert. Mit großer Geistesgegenwart brachte er zunächst den alten Schwiegervater des Herrn M., dann Frau M. und ein Kind in Sicherheit, ebenso rettete er mit großer Mühe das in eine Pelzdecke gewickelte zweite Kind. Als Herr M. selbst bereits zweimal untergesunken und dem Ertrinken nahe war, zog Herr Licht seinen Paletot aus, warf denselben, ihn an einem Ende festhaltend, Herrn Marquardt zu, dieser erfaßte ihn und wurde von Herrn Licht und Frau M. glücklich aus dem Wasser gezogen. Zwar gelang es nicht die beiden Pferde zu retten, jedoch konnte der Schlitten sammt seinem Inhalt geborgen werden. Bei der bedeutenden Kälte waren sämmtliche Verunglückte derartig beeist, daß ihnen die Kleider vom Leibe geschnitten werden mußten. Herr M. liegt heute noch krank darnieder.

Rechtspflege.

— Aus dem Reichsgericht. Wegen fahrlässiger Tödtung als Zuwiderhandlung gegen die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst ist von der Strafkammer zu Graudenz der Bauunternehmer Thomas Badziong zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Er hatte den von ihm vor 10 Jahren gegrabenen Schulbrunnen in Kehrwalde abzubrechen und einen tieferen zu bauen übernommen. Eines Tages stürzte das sandige Erdreich zusammen, wobei zwei Personen, die oben gestanden hatten, verschüttet wurden und den Tod fanden. Der Angeklagte hatte das Ausgraben des Brunnens einem gewissen Z. allein überlassen, obwohl dieser noch nicht einmal zum Gesellen gesprochen worden war. Er hatte ihn auch beauftragt, soviel Bohlen als möglich aus dem Brunnen herauszubringen, damit sie anderweitig verwendet werden könnten. Z. hat die Bohlen zum Theil mit der Axt losgehauen und dadurch den Boden so erschüttert, daß der Brunnen einstürzen mußte und die beiden Personen hineinrutschten. Diese Gefahr mußte der Angeklagte voraussehen, da er die Bodenverhältnisse kannte. Nach Ansicht der Sachverständigen war der Angeklagte unfähig für diese Arbeit. In seiner Revision meinte nun der Angeklagte, wenn er unfähig war, so habe er auch nicht erkennen können, daß er den Brunnenbau nicht hätte übernehmen sollen. — Das Reichsgericht erkannte jedoch auf Verwerfung der Revision.

Vermischtes.

Ein 75 000 Mark-Fund. In Dresden erhielt am Montag der vorigen Woche ein Rentier Janssen ein Couvert mit 75 000 Mk. in Tausend- und Fünfhundert-Markscheinen ausgehändigt und begab sich dann in die innere Stadt. Zu Hause angelangt, fand er das Couvert in seiner Ueberziehertasche nicht vor — offenbar hatte es der Herr versehentlich zwischen Rock und Ueberzieher gesteckt, und es war so auf das Trottoir geglitten. Für die Wiedererlangung des Geldes setzte Herr Janssen eine Belohnung von 10 000 Mark aus. Der Verlustträger erhielt am Sonnabend eine Karte mit dem Anerbieten, er möge dem „ehrlichen" Finder die Hälfte lassen, dann würde er die andere Hälfte promptest zurückerhalten. Die Nummern der verlorenen Bankscheine sind nachträglich veröffentlicht worden; nach dem Finder wird polizeilicherseits eifrigst gefahndet.

Eine Spielbank in Korfu. Der Lorbeer, mit dem sich die Samier die Schläfe bekränzten ob des Beschlusses der samischen Kammer, in Samos ein neues Monte Carlo zu errichten, hat die Korfioten nicht schlafen lassen. Der Stadtrath von Korfu hat im Grundsatz den Antrag zur Errichtung einer Spielbank in Korfu angenommen. Die Stadt Korfu und die übrigen Städte der Insel, die sich von der Errichtung der Spielbank großen Gewinn versprechen, werden sich an die Kammer wenden, damit diese den Plan genehmige. In Samos scheint übrigens die Angelegenheit an Boden zu gewinnen, und die Genehmigung der Pforte soll sicher sein.

Eine kleine Mogelei zum Schaden seiner Kunden führte einen Materialwaarenhändler unter der Anklage des Betruges vor das Berliner Schöffengericht. Er ist Inhaber eines Kolonialwaarengeschäfts und zählte zu seinen Kunden Mitglieder eines Rabatt-Sparvereins, denen die Waaren zu ermäßigten Preisen geliefert werden mußten. Es scheint so, als ob er, um dabei zurechtzukommen, den niedrigen Preis durch geringeres Gewicht wettzumachen bestrebt gewesen sei. Die Polizei hat festgestellt, daß der Angeklagte außer vollwichtigen Pfunddüten auch solche auf Lager hatte, die nur 450 Gramm wogen; diese waren für Vereinsmitglieder bestimmt. Der Angeklagte bestritt entschieden, eine betrügerische Absicht gehabt zu haben, und behauptete, daß er den Vereinsmitgliedern nie ein Pfund, sondern „für 30 Pf. Zucker" verkauft habe. Der Gerichtshof hielt eine systematische Benachtheiligung der Kunden für vorliegend und verurtheilte den Angeklagten zu 30 Mk. Geldstrafe.

Ein Kampf um einen Lotteriegewinn beschäftigt zur Zeit das Landgericht I zu Berlin. In der zweiten Ziehung der Metzer Dombaulotterie, die am 9., 11. und 12. Novb. v. J. stattfand, wurde das Loos Nr. 264 732 mit dem dritten Hauptgewinn von 10 000 Mk. gezogen. Bald nach der Ziehung erschien bei dem hiesigen Hauptcollecteur eine Frau W., zeigte ein Notizbuch vor, worin die erwähnte Nummer eingetragen war und erkundigte sich, ob sie gewonnen habe. Ihre Freude darüber, als sie erfuhr, daß es mit 10 000 Mk. gezogen war, erlitt einen Dämpfer, als der Collecteur die Vorzeigung des Looses verlangte und sie erklären mußte, daß es nicht mehr in ihrem Besitze sei. Sie wollte das Loos von einem Herrn geschenkt erhalten und es in ihrer Handtasche aufbewahrt haben. Diese habe sie eines Tages kurz vor der zweiten Ziehung verloren. Der Collecteur weigerte sich, die 10 000 Mk. auszuzahlen, bevor ein Aufgebot erlassen und die Rechtmäßigkeit ihres Anspruchs festgestellt sei. Für die Glaubwürdigkeit der Angaben der Frau W. sprach der Umstand, daß der Finder ihrer Handtasche in der Person eines Lumpensammlers ermittelt wurde, der vor Gericht einräumte, sich den Inhalt der Tasche angeeignet, ein darin befindliches Loos aber als vermeintlich werthlos weggeworfen zu haben. Der Lumpensammler wurde wegen Fundunterschlagung bestraft. Nun beauftragte Frau W. einen Rechtsanwalt mit der Wahrnehmung ihrer Interessen. Dieser erwirkte zunächst ein Aufgebot des verlorenen Looses beim Amtsgericht zu Metz. Da stellte sich der überraschende Umstand heraus, daß sich über zwanzig Personen meldeten, die das Loos verloren haben wollten. Das Gericht steht nun vor der schwierigen Aufgabe, alle die verschiedenen Ansprüche prüfen zu müssen. Die 10 000 Mark ruhen einstweilen wohlverwahrt im Tresor des Bankiers.

„Man darf Gott nie vorgreifen." In Heft 7 der „Grenzboten" (Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig) lesen wir: In der Chemnitzer Conferenz vom 4. Februar wurde über die Leichenverbrennung verhandelt. Nach dem Bericht des „Leipziger Tageblatts" vom 6. Februar nahm die Conferenz eine Erklärung an, in der sich folgende Sätze finden: „Wir stehen und fallen mit Gottes Wort als Glieder der christlichen Kirche. Darum bekämpfen wir den Leichenbrand, der ein Eingriff in das Recht ist, welches unserem Gott als unserem Schöpfer, Erlöser und Vollender über unseren Leib allein zusteht." „Es steht uns als Gottes Kinder kein freies Verfügungsrecht über unseren Leib zu." — Das klingt sehr feierlich und sehr zuversichtlich und ist gewiß sehr gut gemeint. Aber dem evangelischen Christen, der nicht vergißt, daß Jesus die Seinen ermahnt: „Habt allezeit Salz bei euch", dem kann bei diesem „Zeugniß" sorgenvoll zu Muthe werden. Die Erklärung erinnert an eine Geschichte, die vor Jahren in Berlin viel besprochen wurde. Der Pastor Knaack, der auch für das Stillstehen der Sonne und des Mondes im Thale Ajolon ein Zeugniß abzulegen sich berufen fühlte, hielt es für seine Pflicht, als Seelsorger einer ihm nahestehenden Familie von der Operation eines Schwerkranken abzurathen, trotzdem der Arzt sie für nothwendig erklärt hatte. „Man darf Gott nie vorgreifen", sagte er. Er meinte, eine solche Operation sei „ein Eingriff in das Recht, das unserem Gott über unserm Leib allein zusteht". Als er nach einigen Tagen mit D. Büchsel im Regen spazieren ging, hatte er allein einen Regenschirm mit, den er aufzuspannen keinen Anstoß nahm. Da ergriff Büchsel den Schirm mit den Worten: „Lieber Bruder, man darf Gott nie vorgreifen."

Vom Büchertisch.

Das Antiquariat der Firma Friedrich Meier's Buchhandlung in Leipzig versendet soeben seinen 35. Antiquariats-Katalog, welcher die Bibliothek des † Herrn Professors Dr. Reinhold-Berlin enthält. Das Verzeichniß umfaßt Nationalökonomie, Sozialwissenschaft und Rechtsgeschichte. Interessenten sei dieser sorgfältig zusammengestellte Katalog, welcher sehr viel seltene und vergriffene Bücher aufweist, bestens empfohlen. Er wird auf Verlangen unberechnet und franco übersandt.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 21. Februar 1902

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 740 Gr. 180 Mk.
inländisch roth 761 Gr. 165 Mk.
transito roth 740 - 745 Gr. 118—135 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
transito grobkörnig 702—726 Gr. 104—106 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 662—704 Gr. 127 - 132 Mk.
transito große 606 Gr. 102 Mk. bez.
inländisch weiße 155 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 138 Mk.
transito Pferde- 129—129½ Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 145—153 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
weiß 198 Mk.
roth 80—90 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,20 Mk.
Roggen 4,42½ Mk.

Rohzucker. Tendenz: stetig. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,55 incl. Sack bez. Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 4,90 Mk. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 21. Februar 1902.

Weizen 172—178 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 145—153 Mk.

Gerste nach Qualität 120 - 125 Mk.
gute Brauwaare 126—132 Mk.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Samenbericht von J. u. P. Wissinger

Berlin N. O. 43, den 20. Februar 1902.

Der neuerlichen Preissteigerung in fast allen Kleesaaten folgte Anfangs reger Begehr beim Handel; der Consum mag sich jedoch nur schwer an die erhöhten Forderungen gewöhnen, und so wurde der Absatz schleppend. Aber auch das Angebot blieb so klein, daß es Niemand beunruhigte und deshalb hielt sich die Preislage unverändert. Für Seradella und gelbe Lupinen herrscht immer noch gute Meinung, Lupinen konnten dabei ganz erheblich gewinnen, während Seradella zwar unverändert im Preise blieb aber sehr abfallend in Qualität wurde. Es ist ferner zu konstatiren, daß der nunmehr zehn Tage anhaltende Frost so gut wie kein inländisches Angebot auf den Markt brachte.

Zu den höchsten Preisen nachstehender Notirungen sind die besseren, bei Klee seidefreien Saaten des Handels zu liefern: Rothklee, inländ. 54—59, Exportsaaten bis 64, amerikanisch. Rothklee 48—52, Weißklee fein bis hochfein 8 —95, mittelfein 68 - 74, Exportwaare bis 110, Schwedenklee 68—78, Gelbklee 18—23, Wund- oder Tannenklee 54—71, Incarnatklee 21—24, Luzerne, provencer 60—66, ungarische 58—64, italienische 57—65, Sandluzerne 62—66, Bokharaklee 38—45, Esparsette 17—19, engl. Reygras 19—23, ital. Reygras 18—24, Timothee 29—39, Honiggras 18—36, Knaulgras 44—55, Wiesenschwingel 64—78, Schafschwingel 31—38, Wiesenfuchsschwanz 62—78, Rohrglanzgras 220, Seradella 14 - 16 Mark per 50 Kg. ab Berlin. — Saaterbsen, kleine gelbe käferfreie 215, Victoria-Erbsen 265, gelbe Lupinen 145—160, blaue Lupinen 135 bis 145, Wicken 195—210, Peluschken 205—215 Mark per 1000 Kg., Parität Berlin.

Benehmen, meine Zurückhaltung beweisen, daß sie sich in mir geirrt hatte. Ja, bleiben wollte ich — und wäre es auch nur, um die Piraten fern zu halten.

Seither konnte ich es mir nicht mehr verhehlen, daß etwas in mir für Dora keimte, was ich noch für kein anderes Weib empfunden. Anfangs hielt ich es für Mitleid, gepaart mit dem ritterlichen Verlangen, sie zu beschützen. Mußte sie sich nicht, gleich mir, einsam und unglücklich fühlen? . . . Bald aber gelangte ich zu der Erkenntniß, daß es doch eine ganz absonderliche Art von Mitleid sein müsse, die das heiße Verlangen weckt, vor dem Gegenstande desselben auf die Kniee zu sinken und ihm die Füße zu küssen.

Mitunter war ich nahe daran, Dora zu Füßen zu stürzen, sie anzuflehen, sich meiner zu erbarmen. Aber der Gedanke, daß sie mich dann auslachen, mich von sich stoßen, und ich dies Haus würde verlassen müssen, wo ich wenigstens einen kargen Trost in dem Bewußtsein ihrer Nähe fand, hielt mich davon zurück. Verzweifelt warf ich mich mitunter aufs Sofa und brach in Schluchzen aus.

Bei einem solchen Schmerzausbruche überraschte mich Dora. Sie kam, da sonst Niemand zu Hause war, um mir einen für mich angelangten Brief zu übergeben. Ihr Klopfen mußte ich überhört haben. Als sie den Brief vor mir auf den Tisch legte, hob ich den Kopf, den ich in den Händen geborgen hatte und starrte mit meinen feuchten Augen verstört zu ihr auf.

Sie sah mich lange und starr an, mit seltsamen Blick.

„Fehlt Ihnen etwas, Herr Heise?" fragte sie sanft.

Ich faßte nach meiner Kehle, die wie zugeschnürt schien und schüttelte verneinend den Kopf.

„Ich glaube, Sie sitzen zu viel zu Hause," fuhr sie fort. „Sie sollten mehr ausgehen und sich ein wenig zerstreuen wie andere junge Leute." Sie erröthete bei diesen Worten und ihre Stimme bebte ein wenig.

„Dora!" rief ich tonlos. Aber sie war bereits verschwunden.

Der Sommer verging. Dora ließ sich wieder äußerst selten sehen und war dann zwar nicht unfreundlich, aber doch wieder kühl und kurz. Sie erschien mir blasser, ihr Wesen gedrückter, was ich ihres Vaters wachsender Leidenschaft für den Trunk zuschrieb.

Ihr Leid erhöhte meine Liebe, doch ohne meinen Muth zu stählen.

An einem Novemberabend wollte ich mir von einem Bekannten ein Buch holen. Schwerer Nebel hing in der Luft, just wie an dem denkwürdigen Tage meines ersten Begegnens mit Dora; nun aber war es kein feuchter, grauer, sondern ein trockener, weißer, Frost verkündender Nebel. Aus der Thür tretend, bemerkte ich in einiger Entfernung zwei Gestalten und sah beim Näherkommen, das eine derselben ein Mann war, der ein sich heftig wehrendes Mädchen zu umarmen suchte.

Es war Dora.

Im nächsten Augenblick hatte ich den Angreifer, der mir den Rücken wandte, am Halse erfaßt und ihn mit einem zornigen: „Elender Bube, willst Du diese Dame wohl unbehelligt lassen!" zurückgestoßen. Seine Antwort war ein Faustschlag in mein linkes Auge. Mich auf den Elenden stürzend, preßte ich ihn gegen ein Eisengitter und würde ihm die Knochen gebrochen haben, wenn Dora mir nicht in den Arm gefallen wäre.

Wie ein geschlagener Hund verschwand der Bube um die Ecke.

Dora stand erst regungslos. Dann legte sie ihren Arm in den meinen, und so schritten wir stumm unserem Hause zu. Ich fühlte das Leben ihres Körpers. Vor unserer Hausthüre angelangt, drückte sie mir warm die Hand und eilte ins Haus.

Und ich? . . . „So rede doch! Nun oder nie!" klang es laut in mir. Noch nie zuvor hatte ich mich so sehr als Mann, so stark, so wagemuthig gefühlt. Doch andererseits erschien es mir gemein, das arme, verstörte Kind jetzt um Liebe zu bitten, als ob ich für diesen kleinen Dienst eine Belohnung erwartete. Ich schwieg also. „Vielleicht morgen!" dachte ich.

Morgen hatte ich ein blaues Auge. Dora sandte mir durch das Mädchen eine Salbe zum Auflegen, sie selbst aber kam nicht.

Tag reihte sich an Tag. Woche an Woche. Mein Auge hatte mittlerweile alle Farben des Regenbogens erschöpft, doch in keiner dieser Stadien war Dora gekommen, um darnach zu sehen. Und je mehr das Ehrenzeichen meiner Ritterthat erblaßte, schwand auch mein Freiersmuth.

Am Abend des vierundzwanzigsten Dezember saß ich einsam in meinem Zimmer. Ich hatte für Dora eine kleine Ueberraschung bestellt, — einen Prachtband von Chopins Nokturnos und einen Korb voll blühender Blumen.

Während ich über einem Buche saß, ohne den Sinn desselben zu fassen, trat plötzlich Jemand, ohne zu klopfen, in mein Zimmer.

Dora stand vor mir, das erwähnte Notenbuch in der Hand. Ein feuchter Glanz schimmerte in ihren Augen, ungewöhnliche Blässe deckte ihre Züge.

„Herr Heise", begann sie leise, während ich emporgeschnellt war und ihr nun verlegen gegenüber stand. „Dieses Musikheft und die herrlichen Blumen habe ich von Ihnen . . . Nein, leugnen Sie es nicht. Es giebt sonst Niemand, der mir ein solches Geschenk machen würde."

Sie legte das Buch auf den Tisch, langte nach einem Papierstreifen, den sie um die Finger rollte und blieb eine Weile mit gesenkten Augen schweigend vor mir stehen. Sie schien verlegen — nicht minder verlegen als ich.

„Und was hat der Weihnachtsmann Ihnen für Ueberraschungen gebracht?" fragte sie dann fast flüsternd.

„Mir?" rief ich. „Wer in der Welt sollte mich wohl mit einer Ueberraschung bedenken?"

„Nun," fuhr sie ebenso leise fort, „dann habe ich eine für Sie, — das heißt, wenn Sie sie annehmen wollen. Ich bringe Ihnen . . ."

Dora!" stammelte ich hingerissen.

Sie schlug die Augen rein und klar zu mir auf. Um ihren stolzen Mund spielte ein ganz eigenes, unbeschreiblich liebes Lächeln. Thränen zitterten an ihren Wimpern. Ihre Lippen bebten.

„Ja", fuhr sie dann fort, „ich glaube wohl, daß Sie sie annehmen werden, meine armselige Christgabe. Ich weiß, daß Sie mich lieben, und begreife, warum Sie es mir nicht zu sagen wagen. Wir Beide gehen unter diesem Schweigen zu Grunde. Ich in diesem unseligen Hause, Sie in Ihrer trostlosen Vereinsamung. Wenn Sie glauben wollen, daß auch ich Sie liebe, wenn Sie dem Herzen eines armen Mädchens, der Tochter eines Trinkers vertrauen wollen, die sich selbst anbietet, dann Herbert . . . . dann bringe ich mich Ihnen selbst . . ."

„Dora! Geliebte!" . . . .

Wer mir bis hierher in meiner Erzählung gefolgt ist, soll nun auch noch vernehmen, daß meine Dora einen Mann aus mir gemacht hat, vorerst mit einem Kuß ꝛc. einen seligen Thoren — und dann mit Takt, Geduld und Liebe einen starken, glücklichen Menschen. Zehn Jahre währt nun schon unser Glück . . .

Bekanntmachung.

Die Absicht des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums, zum 1. Oktober vor. Js. in Thorn einen **katholischen** Präparandenkursus einzurichten, hat nicht zur Ausführung gebracht werden können, weil nicht genügend Theilnehmer dafür gemeldet hatten.

Nun soll die Präparandenanstalt zu Ostern dieses Jahres eröffnet werden, wenn Meldungen in ausreichender Zahl dazu eingehen.

Das zu entrichtende Schulgeld beträgt jährlich 36 M. Die Zöglinge haben für Wohnung, Beköstigung pp. selbst zu sorgen, sie erhalten dagegen nach Maßgabe ihrer Würdigkeit und Bedürftigkeit Schulgeldbefreiungen und Geldunterstützungen.

Alle diejenigen jungen Leute, **katholischer** Konfession, welche sich dem Lehrerberuf widmen und zum Eintritt in ein Seminar sich vorzubereiten gesonnen sind, ersuchen wir darum, ihre Meldungen **umgehend und spätestens bis zum 10. März d. Js. an die unterzeichnete Schuldeputation** einzureichen.

Der Meldung sind beizufügen:
- a. der Taufschein (das Geburtsattest),
- b. das Schulabgangszeugniß,
- c. der Impfschein, der Wiederimpfungsschein und ein Gesundheitszeugniß, ausgestellt von einem zur Führung eines Dienstsiegels berechtigten Arzte.

Die Bewerber müssen das Ziel der Volksschule erreicht haben und mindestens 14 Jahre alt sein.

Der Unterricht wird zunächst nur für die dritte Klasse erfolgen.

Thorn, den 3. Februar 1902.

Die Schuldeputation.

Bekanntmachung.

Die **Fischerei- und Eisnutzung** in dem sogenannten todten Weichselarm zwischen dem Winterhafen und dem Entwässerungskanal, welcher von der Ulanenkaserne nach der großen Weichsel führt, soll vom 1. April 1902 ab auf 3 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Wir haben hierzu einen Bietungstermin auf

Freitag, den 28. Februar cr.,
Vormittags 10 Uhr

auf dem Oberförsterzimmer, Rathhaus 2 Treppen, Aufgang zum Stadtbauamt, anberaumt. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch vorher im Bureau I des Rathhauses eingesehen werden.

Thorn, den 10. Februar 1902.

Der Magistrat.

Standesamt Mocker.

Vom 13. bis 20. Februar 1902 sind gemeldet:

Geburten.

1. Tochter dem Eigenthümer Stephan Jagodzinski. 2. T. dem Arb. Franz Taflinski. 3. T. d. Arb. Franz Frankiewicz. 4. T. d. Eigenthümer Anton Krolikowski 5. T. d. Arbeiter August Marodtke-Schönwalde. 6. T. d. Arb. Anastasius Gumowski. 7. T. d. Arb. Martin Skarupinski. 8. T. d. Arb. Johann Kowalski. 9. T. d. Eigenthümer Emil Konert. 10. Sohn dem Kasernenwärter Johann Law-Fort Fr. d. Gr. 11. S. d. Glaser Moritz Naftaniel. 12. S. d. Arb. Leo Mußtowski. 13 S. d. Tischler Andreas Bagadzinski. 14. S. d. Arb. Ignaz Ziarkowski 15. S. d. Arb. Franz Koklewski. 16. S. d. Fleischer Stanislaus Budzinski. 17. S. d. Zimmermann Anastasius Janowski. 18. S. d. Schlosser Victor Krasnicki. 19. S. d. Arbeiter Johann Jialkowicz 20. S. d. Arb. Michael Swiechowski. 21. T. d. Arb. Michael Szymanski. 22. T. d. Arbeiter Johann Sieczkowski. 23. T. d. Schlosser Constantin Wierzbowski. 24. T. d. Maurerges. Rudolf Hoffmann.

Sterbefälle.

1. Anton Nitkowski 1 Jahr Rubinkowo. 2. Bronislowa Szatkowski $1^1/_2$ Jahr. 3. Johanni Ziarkowski 2 Minut 4. Wilhelmine Zilinski geb. Durus 55 Jahre. 5. Wladislaus Perl $1^1/_4$ Jahr.

Aufgebote.

1. Zimmerer Max Freder-Thorn und Emma Roesler. 2. Arbeiter Heinrich Plick-Thorn und Louise Radtke.

Eheschließungen.

Keine.

Bekanntmachung.

In unserer Verwaltung ist die Stelle eines **Polizei Bureau-Assistenten** zum 1. April d. Js. zu besetzen.

Bewerber, jedoch nur **Militäranwärter**, welche befähigt sind, Vernehmungen in polizeilichen Untersuchungssachen und Unfallsachen selbstständig vorzunehmen, werden ersucht sich unter Vorlage von entsprechenden Zeugnissen, eines Gesundheits-Attestes, sowie des Lebenslaufs und des Civilversorgungsscheines **baldigst** an den unterzeichneten Magistrat zu wenden.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1650 M. steigend in 4 mal 4 Jahren um je 150 M. bis 2250 M. Außerdem wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 10% des jeweiligen Gehalts gezahlt.

Die Anstellung erfolgt auf dreimonatliche gegenseitige Kündigung mit **Pensionsberechtigung** und vorläufig auf sechsmonatliche Probedienstleistung. Bei der Pensionirung wird die Hälfte der Militärdienstzeit angerechnet.

Kenntniß der polnischen Sprache ist erwünscht.

Thorn, den 19. Februar 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser

Krankenhaus-Abonnement,

dessen wesentlichste Bestimmungen nachfolgen

§ 1. Eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst zahlende Dienstherrschaft erlangt gegen Vorausbezahlung von **„Drei Mark"** auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienst erkrankten Dienstboten im städtischen Krankenhause. Außerdem wird den Dienstboten nachgelassen, sich im eigenen Namen für den Fall einzukaufen, daß sie hier in einem Gesindedienst erkranken sollten. Dagegen können Dienstboten, welche sich bereits im Krankenhause befinden, vor ihrer Entlassung aus demselben zum Einkauf nicht verstattet werden.

§ 1a. Der Einkauf giebt kein Recht auf kostenfreie ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten und anderen Heilmitteln außerhalb des Krankenhauses.

Auch sind Anträge zurückzuweisen, welche nur dahingehen, eine eingekaufte Person blos zu untersuchen ohne gleichzeitigen Aufnahme-Antrag:

§ 2. Die Anmeldung zur Theilnahme erfolgt bei dem Magistrat, der eine Liste der Eingekauften führt und nach Bezahlung des Beitrages an die Krankenhaus-Kasse den Einkauf-Schein auf das Kalenderjahr aushändigt, womit der Vertrag geschlossen ist.

§ 3. Die Dienstboten werden nach Geschlecht und Art, als: Köchin, Hausmädchen, Kindermädchen, Amme, Kutscher, Bedienter, Acker-Knecht u. s. w. angemeldet. Auf den Namen des Dienstboten kommt es dabei nicht an, vielmehr bleibt der vorfallende Gesindewechsel ohne Einfluß. Wer mehrere Dienstboten derselben Art hält, also z. B. mehrere Hausmädchen, muß alle zu dieser Art gehörenden Dienstboten anmelden und für sie die Beiträge bezahlen.

Ein Dienstbote der einen Art kann nicht an die Stelle eines von einer anderen treten.

§ 4. Anmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen. Das Anrecht auf freie Kur und Verpflegung tritt aber erst zwei Wochen nach der Anmeldung ein. Die bei der Anmeldung bereits erkrankten Dienstboten haben keinen Anspruch auf freie Kur und Verpflegung.

Für die im Laufe eines Kalenderjahres eingekauften Dienstboten muß dennoch der ganze Jahresbeitrag von **Drei Mark** gezahlt werden. Bei Eingekauften, die vor Neujahr nicht abgemeldet werden, gilt das Vertragsverhältniß als stillschweigend für das nächste Jahr verlängert und sind dieselben sonach zur Zahlung des ganzen Beitrages für dasselbe verpflichtet.

§ 5. Wird ein eingekaufter (Dienstbote, Handlungsgehülfe u. s. w.) der Krankenhauspflege bedürftig, so ist dies unter Vorzeigung des Einkaufsscheines dem Buchhalter der Krankenhauskasse (Nebenkasse im Rathhause) anzuzeigen, welcher den erforderlichen Schein zur Aufnahme in das Krankenhaus ertheilt. In Nothfällen ist sowohl der leitende Arzt, als auch die vorstehende Diakoniß berechtigt, unmittelbar die vorläufige Aufnahme in das Krankenhaus zu veranlassen.

§ 6. Die Herrschaften sind verpflichtet, die erkrankten Dienstboten nach dem Krankenhause zu schaffen. Wird die Abholung mittels eines Korbes verlangt, so ist dafür vorher eine Mark an die Krankenhauskasse zu zahlen.

Unter den vorstehenden Bedingungen des Dienstboten-Einkaufs können auch **Handwerks-Lehrlinge** eingekauft werden; jedoch ist dabei zu beachten, daß für krankenversicherungspflichtige Lehrlinge, d. i. solche, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge empfangen, vom Lehrherrn **zuvor** Befreiung von der Versicherungspflicht bei der Ortskrankenkasse beantragt und durch letztere **bewilligt** sein muß.

Für Handlungsgehülfen und Handlungslehrlinge besteht ein im Wesentlichen gleiches Abonnement, nur mit folgendem Unterschiede:

a Das Einkaufsgeld beträgt sechs Mark jährlich für die Person.

b § 3 der Abonnements-Bedingungen: Der Einkauf erfolgt auf den Namen und gilt nur für die namentlich bezeichnete Person; doch ist bei einem Wechsel derselben im Laufe des Abonnementsjahres das Abonnement auf den in deren Stelle tretenden und namhaft zu machenden Nachfolger übertragbar. Im Falle des Einkaufes des gesammten zu einem Geschäft gehörigen Personals bedarf es nur der Angabe der Anzahl der einzukaufenden Personen und der von denselben bekleideten Stellungen.

c § 1 Abs. 1 Krankenversicherungs-Gesetzes: Handlungsgehülfen und Lehrlinge unterliegen der Versicherungspflicht nur, sofern durch Vertrag die ihnen nach Artikel 60 — jetzt § 63 — des deutschen Handelsgesetzbuchs zustehenden Rechte (— auf sechswöchigen Gehalt und Unterhalt im Falle unverschuldeter Krankheit —) aufgehoben oder beschränkt sind.

Thorn, den 27. Dezember 1901.

Der Magistrat,
Abtheilung für Armensachen.

Nachstehende

Bekanntmachung.

Kiel, Dezember 1901. Wilhelmshaven, Dezember 1901.

Im Herbst 1902 wird eine **größere Anzahl tropendienstfähiger Dreijährig-Freiwilliger** für die Besatzung von **Kiautschau** zur Einstellung gelangen.

Ausreise: Frühjahr 1903. — Heimreise Frühjahr 1905.

Bauhandwerker (Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Tischler, Glaser, Töpfer, Maler, Klempner u. s. w.) und andere Handwerker (Schuhmacher, Schneider u. s. w.) werden bei der Einstellung bevorzugt.

Die dienstpflichtigen Mannschaften erhalten in Kiautschau neben der Löhnung und Verpflegung eine Theuerungszulage von 0,50 Mk. täglich, die Kapitulanten eine Ortszulage von 1,50 Mk. täglich.

Militärdienstpflichtige Bewerber, von kräftigem und mindestens 1,67 m großem Körperbau, welche vor dem 1. Oktober 1883 geboren sind, haben ihr Einstellungsgesuch mit einem auf dreijährigen Dienst lautenden Meldeschein entweder:

dem II. Seebataillon in Wilhelmshaven: zum Diensteintritt für das III. Seebataillon und die Marine Feldbatterie,

oder

der III. Matrosenartillerie Abtheilung in Lehe: zum Diensteintritt für die Matrosenartillerie Kiautschau (Küstenartillerie)

möglichst bis Ende Februar 1902, spätestens zum 1. August 1902 einzusenden.

Kaiserliche Inspection der Marineinfanterie.
Kaiserliche Inspection der Marineartillerie.

wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Thorn den 10. Februar 1902.

Der Civilvorsitzende der Ersatz-Kommission Thorn—Stadt.
Dr. Kersten, Erster Bürgermeister.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag nach Rem., den 23. Februar 1902.

Altstädt. evang Kirche.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm.: Kein Gottesdienst.

Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst
Herr Divisionspfarrer Großmann.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann.

Evang. luth. Kirche.
Vormittags $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl, Beichte $9^1/_4$ Uhr.
Herr Pastor Wohlgemuth.
Nachmittags 3 Uhr: Christenlehre. Derselbe.

Reformirte Gemeinde zu Thorn.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Kgl. Gymnasiums.
Herr Prediger Arndt.

Baptistenkirche, Heppnerstr.
Vormittags $9^1/_2$ Uhr und Nachmittags 4 Uhr Predigtgottesdienst.
Herr Prediger Burbulla.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Prediger Krüger.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vormittags $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pastor Meyer.
Nachmittags 3 Uhr: Derselbe.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vormittags [illegible] Uhr: Kirchenvisitation.

Deutscher Blau Kreuz-Verein.
Sonntag, den 23. Februar 1902, Nachm. 3 Uhr: Gebets-Versammlung mit Vortrag von **S. Streich,** im Vereinssaale, Gerechtestraße 4, Mädchenschule. Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu herzlich eingeladen.

Das Ausstattungs-Magazin
für
Möbel- Spiegel und Polsterwaaren
von
K. Schall,

Thorn, Schillerstrasse. **Tapezierer,** Thorn, Schillerstrasse.
empfiehlt
seine grossen Vorräthe in allen Holzarten und neuesten Mustern,
in geschmackvoller Ausführung zu den anerkannt billigsten Preisen.

Komplette Zimmereinrichtungen
in der Neuzeit entsprechenden Formen stehen stets fertig.

Eigene Tapezierwerkstatt und Tischlerei im Hause.

Grösste Auswahl in Möbelstoffen u. Plüschen

Teppiche und Portièren.

Ausverkauf!

Zum 1. April cr. gebe ich mein
Laden = Geschäft
auf und verkaufe ich von heute ab:
Haus- und Küchen-Geräthe, Kronen-, Hänge-, Steh- u. Küchen-Lampen etc. etc.
zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen aus.
Reparaturen werden nach wie vor angenommen.
Hugo Zittlau, Klempnermeister.

Eigene Buchbinderei

Verlag und Expedition
der
Thorner Zeitung
und des
Amtlichen Publikations-Organs
für den Amtsbezirk Mocker.

Rathsbuchdruckerei

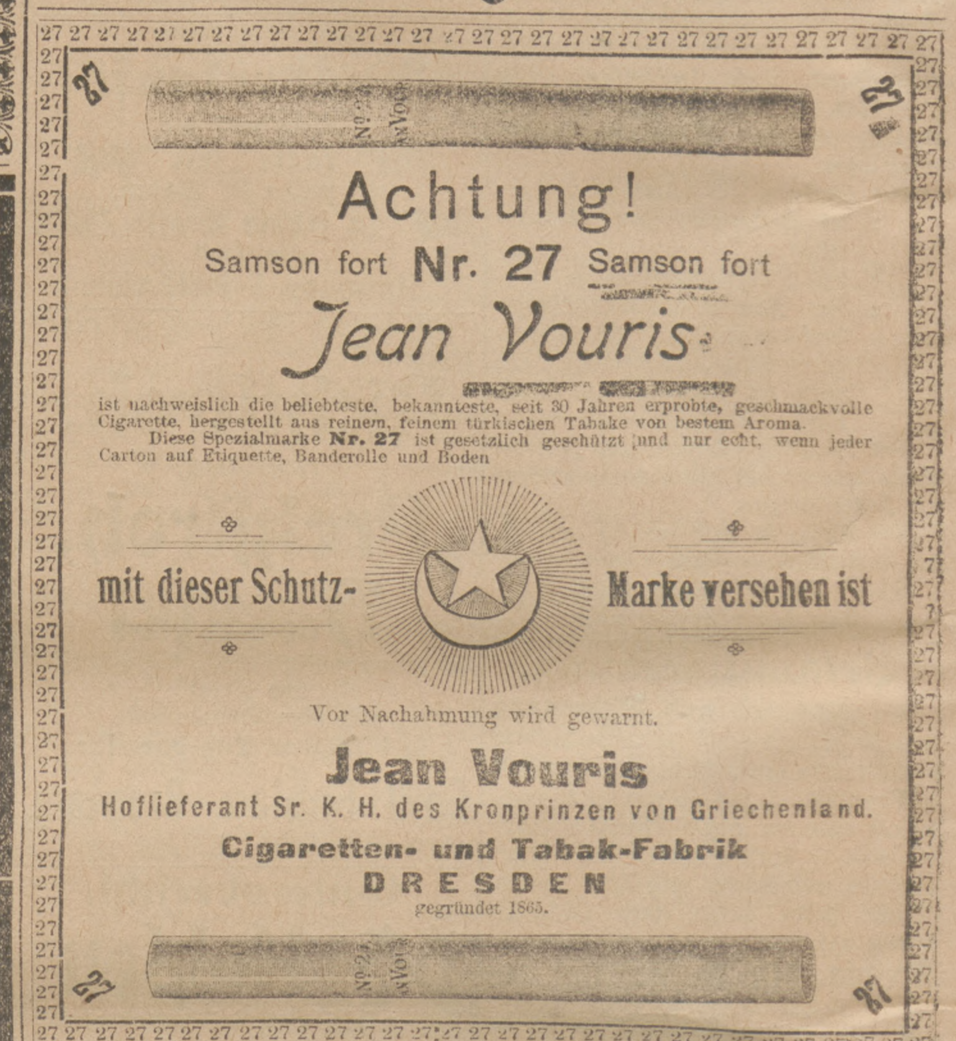


Ernst Lambeck
THORN
Bäckerstrasse 39.

Billige Preise.
Geschmackvolle Ausführung.
Schnelle Lieferung.

Vereinsdrucksachen — Rechnungen — Visitenkarten — Geburtsanzeigen
Broschüren — Briefköpfe — Verlobungskarten — Todesanzeigen
Speisenkarten — Couverts — Vermählungsanzeigen — Placate
Preiscourants — Circulare — Hochzeitszeitungen — Frachtbriefe

---





Beckers
Husten-Bonbons
in zahlreichen Fällen von
Husten, Heiserkeit u. Verschleimung,
erprobt und günstigst beurtheilt,
fanden auch
Höchste Anerkennung
seitens zahlreicher erster Opernkräfte

v. Herrn Direktor **Leo Stein** vom
Stadtheater zu Bromberg,
Herrn Regisseur **Felix Dahn,**
Frl **Marg. König** u. Hrn **Birrenkoven**
v. Stadttheater zu Danzig.
Zu haben in Pack à 20 und 40 Pfg. in den Apotheken und Drogerien.

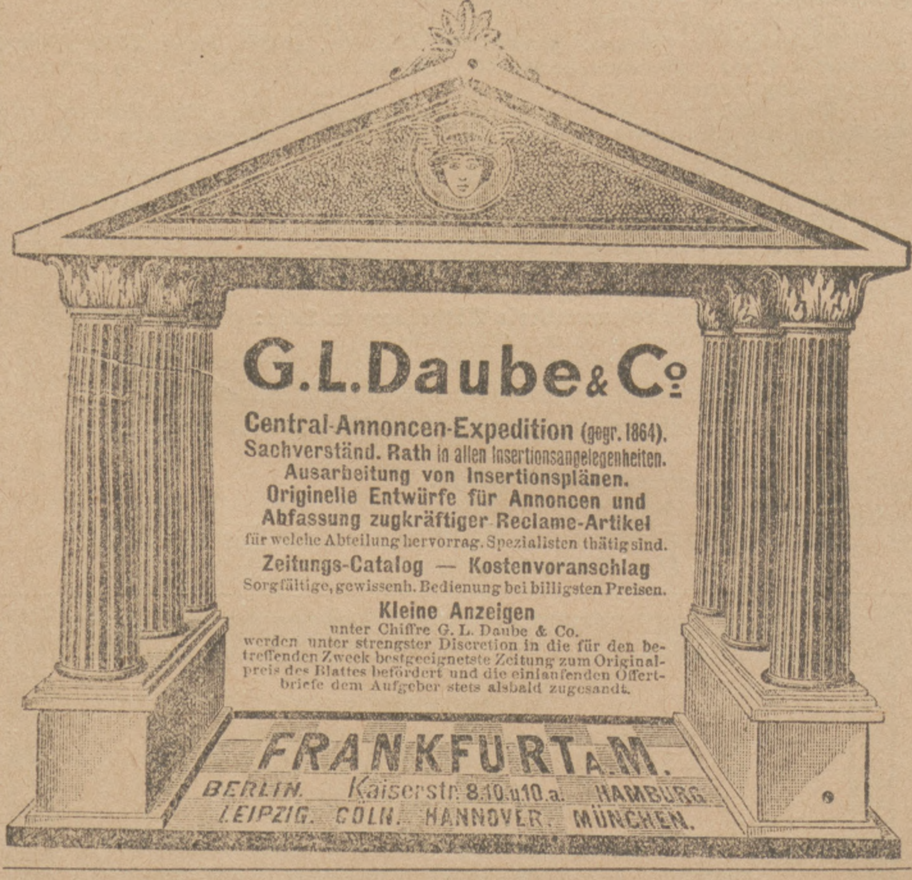
Jeder Pferdebesitzer
kaufe nur unsere **stets scharfen**
Patent-H-Stollen
(Kronentritt unmöglich),
mit nebiger Fabrikmarke.



L
Co

Nachahmungen weise man zurück, da die Vorzüge der H-Stollen bedingt sind durch eine besondere Stahl-Art, die **nur wir** *verwenden.*
Man verlange neuesten illustrierten Katalog.
Leonhardt & Co.
Berlin-Schöneberg.

Pianinos, kreuzs., v. 380 Mk. an
Ohne Anz. 15 Mk. mon.
Franco 4 wöch. Probesend.
M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16



Tuchstoffe
17 87 TS
streng reelle Qualitäten neueste Muster an **Herrenkleidern** sowie **Reste und zurückgesetzte Stoffe** spottbillig, versendet auch an Private
Tuch-Versand- und Export-Haus
F. Sölter & Starke Schweidnitz 35 i. Schles.
Muster franko.

Die Konkursmassenbestände
im **A. Sieckmann'schen Konkurse** werden im Laden, **Schillerstr. 2** zu bedeutend herabgesetzten aber festen Preisen ausverkauft.
Es sind in reicher Auswahl vorhanden:
Papier- und Arbeitskörbe, Schlüsselkörbe und Puffs, Zeitungsständer und -Mappen, Kindertische und -Stühle, Kinderwagen und Puppenwagen, Korbstühle und Blumentische. Alle Sorten Bürsten 2c.
Der Konkursverwalter
Gustav Fehlauer.

Konkurswaarenlager-Ausverkauf.
Elisabethstraße 13/15.
Das vollständig ausgestattete Lager an feinen **Damen- und Herren-Schuhwaaren,** zur **Lisinski'schen Konkursmasse** gehörig, wird zu bedeutend ermäßigten Preisen ausverkauft.
Gustav Fehlauer,
Konkursverwalter.